

4 Die Trinitätslehre des Augustinus

4.1 Philosophischer Kontext

4.1.1 Plotin (gest. um 270), *Enneade V 3, 4-6* (Übers. K. Kremer): *Der sich selbst denkende Geist*

[...] So ist also dieser Mensch selber Geist geworden, wenn er alles andere, das er hat, hinter sich lässt und vermöge des Geistes in sich auch den Geist schaut, und das heißt sich selber vermöge seiner selbst. (5) Als Geist also erschaut er nun sich selber. Erblickt er denn nun dabei mit einem Stück von sich ein anderes Stück von sich? Auf diese Weise aber wäre ein Stück das Sehende und das andere Stück das Gesehene; und das hieße nicht selber sich selber sehen.

Wie wäre es, wenn wir ihn als ein Ganzes ansetzten, welches dergestalt „gleichteilig“ wäre, dass Sehendes und Gesehenes sich in nichts unterschieden? Dann sähe er jenes eine Stück von sich und dies wäre identisch mit ihm selber, er sähe also sich selber, denn Sehendes und Gesehenes unterschieden sich in nichts.

Indessen – erstens – ist eine solche Teilung seiner selbst doch ein Unding; denn wie soll er sie vornehmen? Sicherlich doch nicht nach zufälligen Umständen! Und wer soll sie vornehmen, wer sich in die Stellung des Betrachters begeben hat oder wer in die des Betrachteten? Und zweitens: wie soll der Betrachtende sich selber in dem Betrachteten erkennen, da er sich selber doch gerade in die Stellung des Betrachtens begeben hat? Denn in dem Betrachteten ist doch das Betrachten nicht vorhanden.

Nein, wenn er sich derartig selber erkennt, dann kann er nur den Betrachteten denken, aber nicht den Betrachtenden; mithin wird er sich nicht insgesamt und als ganzen erkennen; den, den er erblickte, erblickte er als den Betrachteten und nicht als den Betrachtenden, und somit hat er überhaupt einen andern erblickt und nicht sich selber. Oder aber er fügt von sich aus noch den, der betrachtet hat, hinzu, damit er sich selber vollständig gedacht habe. Indessen fügt er den Betrachtenden hinzu, so damit zugleich auch die Dinge, die dieser gesehen hat. Wenn nun also diese gesehenen Dinge seiner Betrachtung unterworfen sind, so sind es entweder nur ihre Abdrücke, und dann besitzt er sie nicht selber; besitzt er sie aber selber, so hat er sie nicht erblickt, weil er sich selber zerteilte, sondern schon vor dieser Teilung schaute und besaß er sie. Und ist das der Fall, dann muss das Betrachten identisch sein mit dem Betrachteten, und der Geist identisch sein mit dem geistigen Gegenstand.

Auch gäbe es, wären sie nicht identisch, keine Wahrheit; denn dann erfasste, wer das Seiende erfassen will, nur einen Abdruck, der vom Seienden zu unterscheiden ist; und das wäre nicht Wahrheit. Denn die Wahrheit darf nicht etwas Fremdes zum Inhalt haben, sondern muss das selber sein, was sie aussagt.

Mithin ist also Eines Geist und geistiger Gegenstand, und dies ist das Seiende, das Erste Seiende, und zugleich der Erste Geist, welcher die seienden Dinge besitzt, oder vielmehr mit ihnen identisch ist.

Indessen, wenn das Denken des Geistes und der gedachte Gegenstand Eines sind, wieso soll denn deshalb das Denkende sich selber denken? Das Denken kann ja das Gedachte gleichsam umfassen, oder es kann auch mit dem gedachten Gegenstand identisch sein - damit ist aber noch nicht der Geist, der sich selber denkt, einleuchtend gemacht!

Nun, wenn das Denken des Geistes und der gedachte Gegenstand identisch sind - der gedachte Gegenstand nämlich ist Verwirklichung (Akt), er kann ja nicht bloße Möglichkeit (Potenz) sein (und gewiss auch nicht ungedacht), auch ist er nicht vom Leben getrennt, kann aber auch Leben und Denken nicht haben als ein nachträglich zu einem anderen Herzugebrachtes wie bei einem Stein oder sonst einem unbeseelten Ding -, so ist das Gedachte

auch Erste Substanz. Ist nun das Gedachte Verwirklichung, und die erste Verwirklichung, und also die herrlichste Verwirklichung, so ist es wesenhaftes Denken; es ist ja auch das wahrhafteste.

Das Denken nun, welches solcher Art ist und ursprünglich und in ursprünglichem Sinne denkt, das ist gewiss Erster Geist; denn auch der Erste Geist ist nicht bloß potentiell und nicht seinerseits vom Denken unterschieden, dann wäre ja sein Wesenhaftes potentiell. Ist er also aktuell und ist seine Wesenheit Verwirklichung, so muss er ein und dieselbe Sache sein wie die Verwirklichung; ein und dieselbe Sache wie die Verwirklichung ist aber auch das Seiende und das Gedachte. Mithin ist also dieses allesamt eins: Geist, Denken des Geistes, gedachter Gegenstand.

Ist nun aber das Denken des Geistes der gedachte Gegenstand, und der gedachte Gegenstand eben der Geist selber, so wird er folglich selbst sich selber denken. Denn er denkt vermöge des Denkens (und das ist er ja selber), und denkt den gedachten Gegenstand (und der ist er selber); folglich denkt er in beider Hinsicht sich selber, insofern er selber das Denken ist und insofern er selber das Gedachte ist, eben der Gegenstand, den er im Denken denkt und der er selber ist.

(6) Unser Gedankengang hat also bewiesen, dass es etwas gibt, das selber im vollen und strengen Sinne des Wortes sich selbst denkt.

4.1.2 Plotin, Enn. VI 7,13: Triadische Hypostasenlehre: „Das Eine/Hen – Intellekt/Nus – Seele/Psyche“

13. Denn es ist weder der Intellekt etwas Einfaches noch die aus ihm hervorgehende Seele, sondern vielfach sind alle Dinge, insofern sie einfache sind, d.h. insofern sie nicht zusammengesetzt, insofern sie Prinzipien und insofern sie wirksame Akte sind.

Denn die Wirksamkeit des Letzten ist gleichsam wie ermüdend eine einfache, die des Ersten hingegen umfasst alle; der bewegte Intellekt bewegt sich stetig und immer gleichmäßig, er ist jedoch nicht derselbe und eine als Teil, sondern alles; ist doch auch der Teil nicht einer, sondern unendlich teilbar. [...]

Wenn sich ein Einfaches bewegt, so hat die Bewegung nur jenes Einfache, und entweder ist es nur selbst da und geht auf nichts über oder, wenn es übergeht, so bleibt es ein anderes; folglich haben wir zwei Dinge; und wenn dieses mit jenem identisch ist, so bleibt es Eins und ist nicht übergegangen, wenn aber ein anderes, so ist es übergegangen mit einer Differenz und hat aus einem Identischen und einem Differenten ein drittes Eins gemacht.

Wenn nun etwas aus dem Identischen und Differenten geworden ist, so ist es die Natur des Gewordenen, identisch und different zu sein, aber nicht als ein bestimmtes Differentes, sondern als ein universelles; denn auch das Identische an ihm ist universell. Was aber universell ist als Identisches und universell als Differentes, dem kann unmöglich etwas von den andern [differenten] Dingen mangeln. Seine Natur ist es also, sich durch Differenzierung über alles auszubreiten [alles andere zu werden]. Wenn nun die andern Dinge alle vor ihm [dem Intellekt] sind, so möchte er schon von ihnen affiziert werden; wenn sie es nicht sind, so hat dieser sie alle erzeugt, oder er war sie vielmehr alle.

Unmöglich kann also das Seiende sein ohne dass der Intellekt es gewirkt hat, er der immer eins nach dem andern wirkte und gleichsam jede Bahn entlang schweifte und zwar in sich selber schweifte, wie denn der wahre Intellekt von Natur in sich selber schweift; er schweift aber seiner Natur nach in Substanzen, indem sich die Substanzen durch sein Schweifen vereinigen und bilden. Überall ist er selbst; sein Schweifen ist also ein bleibendes. Sein Schweifen bewegt sich im Gefilde der Wahrheit, aus dem er nicht heraustritt. Er hat alles ergriffen und sich gleichsam zum Ort für seine Bewegung gemacht und der Ort ist identisch mit dem, dessen Ort er ist. Dies Gefilde ist auch vielgestaltig, damit er es durchwandere; und wenn es nicht ganz und gar und immer vielgestaltig ist, so ruht es, in so weit es nicht vielgestaltig ist. Ruht es, so denkt es nicht, folglich hat es auch, wenn es still stand, nicht gedacht; wenn dies, so ist es auch nicht. Es ist also Denken. Die ganze Bewegung aber erfüllt jede

Substanz und die gesamte Substanz ist ganz Denken und umfasst alles Leben und eins immer nach dem andern, und weil an ihm [dem Intellekt] das Identische und ein anderes ist, so kommt an ihm, dem Trennenden, fortwährend das andere zum Vorschein. [...]

4.1.3 Porphyrius (gest. 310 n.Chr.; Plotin-Biograph): Triade „Sein – Leben – Denken“

4.1.4 Marius Victorinus, Gegen Arius, Buch I, 2

54. [...] Ich spreche vom Geist, vom Logos, vom Nus, vom Heiligen Geist, von der Weisheit und der Substanz. [...] Das Sein und das Leben sind identisch, das Leben und das Denken sind identisch. Folglich sind Sein und Denken identisch. In dem vorhergehenden Buch und an anderen Stellen ist zu diesem Punkt gesagt worden, dass in jedem alle drei enthalten sind und dass deshalb diese drei identisch sind [...].

4.2 Aurelius Augustinus (354-430), De trinitate (399-419)

4.2.1 Buch VII, 6-9: Zur Hermeneutik der Trinitätslehre

[...] Licht ist der Vater, Licht der Sohn, Licht der Heilige Geist, und doch sind sie zusammen nicht drei Lichter, sondern ein Licht. Deshalb ist Weisheit der Vater, Weisheit der Sohn, Weisheit der Heilige Geist, und doch sind sie zusammen nicht drei Weisheiten, sondern eine Weisheit. Und weil bei Gott sein und weise sein ein und dasselbe ist, deshalb ist Vater, Sohn und Heiliger Geist ein Wesen. Und wiederum: nichts anderes ist bei Gott das Sein und das Gottsein. Vater Sohn und Heiliger Geist sind also ein Gott.

Damit wir für das Unaussprechliche irgendwelche Worte haben und so einigermaßen über das reden können, was wir in keiner Weise auszusprechen vermögen, deshalb schufen unsere griechischen Glaubensgenossen die Formel: Ein Wesen, drei Substanzen [Hypostasen]. Die Lateiner sagten dafür: Ein Wesen, nämlich eine Substanz, aber drei Personen. In der lateinischen Sprache hat das Wort Wesen den gleichen Sinn wie Substanz. Und um wenigstens wie im Rätsel zu verstehen, was man sagt, entschloss man sich zu dieser Formel, damit man auf die Frage, was die drei seien, doch irgendeine Antwort geben könne.

Was bleibt also übrig, als zuzugeben, dass diese Formeln unter dem Zwang, über die Dreieinigkeit zu reden, geschaffen wurden. Gegenüber den Angriffen und Missverständnissen der Häretiker bedurfte es ja eines umfassenden Gespräches. Denn als die menschliche Armseligkeit versuchte, durch Worte vor die Sinne der Menschen hinstellen, was sie in den Heimlichkeiten des Geistes nach ihrem Fassungsvermögen vom Herrn und Gott ihrem Schöpfer festhält, sei es in frommem Glauben, sei es durch eigenes Nachsinnen, da scheute sie sich, von drei Wesen zu reden, weil so der Eindruck entstehen konnte, als ob in der höchsten Gleichheit Verschiedenheit herrschte. Auf der anderen Seite konnte sie nicht zugeben, dass es keine Dreiheit sei. Das hatte Sabellius behauptet, so verfiel er dem Irrglauben. Ohne jeden Zweifel lässt sich aus der Schrift die Erkenntnis gewinnen - wir müssen sie gläubig bejahen -, und das Auge des Geistes kann in unbezweifelbarem Schauen feststellen: dass es Vater, Sohn und Heiligen Geist gibt, dass der Sohn nicht derselbe ist wie der Vater, und der Heilige Geist nicht derselbe wie Vater und Sohn.

Es erhob sich nun die Frage, was denn diese drei seien. Man sagte: drei Substanzen beziehungsweise drei Personen und wollte mit diesen Ausdrücken nicht eine Verschiedenheit behaupten, sondern eine Einzigkeit ablehnen. Man wollte sowohl die göttliche Einheit zum Ausdruck bringen und sagte daher: ein Wesen, wie auch die Dreieinigkeit und sagte daher: drei Substanzen beziehungsweise drei Personen. Wenn jedoch bei Gott sein und für sich sein ein und dasselbe ist, dann durfte man so wenig von drei Substanzen reden, wie man von drei Wesen spricht. Ebenso darf man ja, weil in Gott sein und weise sein ein und dasselbe ist, nicht von drei Wesenheiten sprechen, wie man auch nicht von drei Wesen spricht. In diesem Sinn darf man, weil sein und Gottsein ein und dasselbe ist, nicht von drei Wesen

sprechen, weil man auch nicht von drei Göttern reden darf. Wenn aber bei Gott etwas anderes das Sein, etwas anderes das Fürsichsein ist, wie für Gott etwas anderes das Sein, etwas anderes das Vatersein und Herrsein ist - das Sein besagt ja eine in sich ruhende Wirklichkeit, Vater aber eine Beziehung zum Sohne, Herr eine solche zum dienenden Geschöpf -, dann besagt für sich sein eine Beziehung, wie zeugen und Herr sein eine Beziehung besagen.

4.2.2 Buch IX, 2: Analogie der Liebe

Unter diesen Umständen wollen wir jene drei Dinge ins Auge fassen, die wir, wie uns scheint, gefunden haben. Noch nicht sprechen wir von den höheren Dingen, noch nicht von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geiste, sondern von diesem ungleichen Bilde, aber immerhin vom Bilde, das heißt vom Menschen. Vertrauter nämlich und leichter ist vielleicht für die Ohnmacht unseres Geistes der Blick auf das Bild. Siehe, wenn ich, der ich diese Fragen stelle, etwas liebe, dann sind es drei: Ich, das, was ich liebe, und die Liebe selbst. Ich liebe ja nicht die Liebe, ohne sie als eine liebende zu lieben. Denn es gibt keine Liebe, wo nichts geliebt wird. Drei sind es also: der Liebende, das Geliebte und die Liebe. Wie? Sollte es etwa anders sein, wenn ich nur mich selbst liebe? Sind es da nicht bloß zwei: das Geliebte und die Liebe? Denn der Liebende und das Geliebte sind ja ein und dasselbe, wenn man sich selbst liebt, wie lieben und geliebt werden in der gleichen Weise ein und dasselbe ist, wenn jemand sich liebt. [...]

Es scheint daher nicht folgerichtig zu sein, überall dort, wo Liebe ist, an drei zu denken. Nehmen wir also aus unseren Überlegungen alles, woraus der Mensch besteht - es ist viel -, heraus und handeln wir, um das, was wir jetzt suchen, klar herauszufinden, soweit man in diesen Fragen überhaupt etwas finden kann, nur vom menschlichen Geiste.

4.2.3 Buch IX, 3-4: Liebe und Erkenntnis

Der Geist kann sich nämlich selbst nicht lieben, wenn er sich nicht auch kennt. Denn wie kann er lieben, was er nicht kennt [...] Wie also der Geist selbst durch die Sinne des Leibes die Kenntnis der körperhaften Dinge gewinnt, so gewinnt er die der unkörperlichen durch sich selbst. Also kennt er auch sich selbst durch sich selbst, da er ja unkörperlich ist. Denn wenn er sich nicht kennt, dann liebt er sich nicht. [...]

Wie aber zwei sind der Geist und seine Liebe, wenn er sich liebt, so sind zwei der Geist und seine Kenntnis, wenn er sich kennt. Also sind der Geist und seine Liebe und seine Kenntnis eine Art Dreiheit, und diese drei sind eins, und wenn sie vollkommen sind, sind sie gleich.

4.2.4 Buch X, 11: Memoria, intellectus, voluntas

17. Wenn wir also das übrige, dessen der Geist in Bezug auf sich sicher ist, ein wenig wegdenken, dann bleiben für unsere Überlegung und Behandlung vorzüglich diese drei: Gedächtnis, Einsicht und Wille.

18. Diese drei also, Gedächtnis, Einsicht und Wille, sind, da sie nicht drei Leben sind, sondern ein Leben und nicht drei Geister, sondern ein Geist, folgerichtig auch nicht drei Substanzen, sondern eine Substanz. Das Gedächtnis besagt ja, sofern es Leben, Geist und Substanz heißt, eine in sich selbst ruhende Wirklichkeit. Sofern es indes als Gedächtnis betrachtet wird, besagt es eine relationale Wirklichkeit.

Das gleiche möchte ich auch von der Einsicht und vom Willen behaupten. Auch Einsicht und Wille besagen ja eine Beziehung. Leben aber ist jedes in seiner beziehungslosen, in sich selbst ruhenden Wirklichkeit, ebenso Geist und Wesen. Diese drei sind daher dadurch eins, dass sie ein Leben, ein Geist, ein Wesen sind; und was man immer sonst noch von ihnen hinsichtlich ihrer in sich ruhenden Wirklichkeit aussagt, gilt auch von ihnen zusammen nicht in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl.

Drei indes sind sie dadurch, dass sie aufeinander bezogen werden. Wenn sie nicht gleich wären, nicht nur jedes einzelne jedem einzelnen, sondern auch jedes einzelne ihrer Gesamtheit, so würden sie einander sicherlich nicht gegenseitig fassen. Es wird ja nicht bloß jedes einzelne von jedem einzelnen, sondern auch ihre Gesamtheit von jedem einzelnen erfasst. Ich erinnere mich nämlich, dass ich Gedächtnis, Einsicht und Willen habe; ich sehe ein, dass ich einsehe, will und mich erinnere; ich will, dass ich will, mich erinnere und einsehe; ich erinnere mich zugleich meines ganzen Gedächtnisses, meiner ganzen Einsicht und meines ganzen Willens.

Wessen ich mich nämlich aus dem Inhalt meines Gedächtnisses nicht erinnere, das ist nicht in meinem Gedächtnis. Nichts aber ist so sehr in meinem Gedächtnis wie das Gedächtnis selbst. Also erinnere ich mich seiner in seiner Ganzheit. Ebenso weiß ich, dass ich einsehe, was immer ich einsehe, und weiß, dass ich will, was immer ich will; was ich aber weiß, dessen erinnere ich mich. Also erinnere ich mich meiner ganzen Einsicht und meines ganzen Willens. Ebenso sehe ich, wenn ich diese drei einsehe, sie in ihrer Ganzheit ein. Von Einsichtigem sehe ich nämlich nur das nicht ein, was ich nicht weiß; was ich aber nicht weiß, dessen erinnere ich mich auch nicht, das will ich auch nicht. Was immer ich daher von Einsichtigem nicht einsehe, dessen erinnere ich mich folgerichtig auch nicht, das will ich auch nicht. Wessen immer an Einsichtigem aber ich mich erinnere, was immer ich will, das sehe ich folgerichtig auch ein. Auch mein Wille umfasst meine ganze Einsicht und mein ganzes Gedächtnis, wenn ich nur die Gesamtheit dessen, was ich einsehe und wessen ich mich erinnere, gebrauche.

Wenn daher alle insgesamt in ihrer Ganzheit von jedem einzelnen erfasst werden, dann ist jedes einzelne in seiner Ganzheit jedem anderen einzelnen in seiner Ganzheit gleich; ebenso ist jedes einzelne in seiner Ganzheit zugleich allen in ihrer Gesamtheit gleich, und diese drei sind eins, ein Leben, ein Geist, ein Wesen.

4.2.5 Buch XV, 3: Abbild des trinitarischen Gottes

Die Darlegung ist nun soweit fortgeschritten, dass die Dreiheit im Bilde Gottes aufleuchtet, das der Mensch in seinem Geiste ist, der erneuert wird zur Erkenntnis Gottes nach dem Bilde dessen, der den Menschen nach seinem Bilde schuf; so erfasst er die Weisheit, in der sich die Beschauung des Ewigen vollzieht.

4.2.6 Buch XV, 17: Appropriationen

„Gott ist also die Liebe“: Ob aber der Vater oder der Sohn oder der Heilige Geist oder die ganze Dreieinheit, die nicht drei Götter, sondern den einen Gott besagt, danach wird hier gefragt. Aber ich habe schon weiter oben in diesem Buch dargelegt, dass man die Dreieinigkeit, die Gott ist, nicht so nach jenen Dreien, die wir in der Dreiheit unseres Geistes aufgewiesen haben, auffassen dürfe, dass der Vater gleichsam das Gedächtnis aller drei sei, der Sohn die Einsicht aller drei, der Heilige Geist die Liebe aller drei, als ob der Vater für sich weder Einsicht noch Liebe hätte, sondern der Sohn für ihn einsähe und der Heilige Geist für ihn liebte, er selbst aber nur Erinnerung hätte für sich und für jene, als ob weiterhin der Sohn für sich keine Erinnerung und keine Liebe hätte, sondern als ob der Vater sich für ihn erinnerte und der Heilige Geist für ihn liebte, er selbst aber nur Einsicht hätte für sich und für jene, als ob ebenso der Heilige Geist für sich keine Erinnerung und keine Einsicht hätte, sondern der Vater für ihn Erinnerung und der Sohn für ihn Einsicht hätte, er selbst aber nur Liebe hätte für sich und für jene; vielmehr muss man den Sachverhalt so verstehen, dass sie alle insgesamt und jeder einzeln für sich in ihrer Natur jenes dreifache Tun besitzen.

Nicht fällt dieses bei ihnen zur Dreiheit auseinander, wie bei uns etwas anderes ist das Gedächtnis, etwas anderes die Einsicht, etwas anderes die Zuneigung oder die Liebe, sondern es ist eine einzige Wirklichkeit, die alle diese Tätigkeiten in sich schließt wie etwa die Weisheit; und diese eine Wirklichkeit ist so mit der Natur eines jeden gegeben, dass, wer dies besitzt, eben das ist, was er hat; es ist ja eine einfache und unwandelbare Substanz. Wenn man also dies einsieht, und wenn seine Wahrheit aufleuchtet, soweit uns in so großen Din-

gen ein Blick oder eine Vermutung gestattet ist, dann wüsste ich nicht, warum nicht, wie Weisheit heißt der Vater, der Sohn und der Heilige Geist und alle zugleich nicht drei Weisheiten, sondern eine, so auch Liebe heißen sollte der Vater, der Sohn und der Heilige Geist und alle zugleich eine Liebe. So ist ja auch der Vater Gott, ist der Sohn Gott und ist der Heilige Geist Gott, und alle zugleich sind der eine Gott.

Und dennoch ist es nicht vergeblich, dass in dieser Dreieinheit Wort Gottes allein der Sohn, Geschenk Gottes allein der Heilige Geist, und der, von dem das Wort gezeugt und von dem der Heilige Geist ursprünglich hervorgeht, allein Gott Vater heißt. „Ursprünglich“ habe ich aber deshalb beigefügt, weil sich feststellen lässt, dass der Heilige Geist auch vom Sohn hervorgeht. Aber dies gab ihm auch der Vater (nicht als er schon Dasein hatte und es noch nicht besaß), sondern alles, was er dem eingeborenen Wort gab, gab er ihm durch Zeugung. So also zeugte er ihn, dass auch von diesem das gemeinsame Geschenk hervorgehen und der Heilige Geist der Geist beider sein sollte.

Man darf also diese Unterscheidung der untrennbaren Dreieinheit nicht bloß im Vorübergehen annehmen, sondern man muss sie sorgfältig betrachten. Von hier nämlich ist es begründet, dass im eigentlichen Sinn das Wort Gottes auch Weisheit Gottes heißt, da doch auch der Vater und der Heilige Geist Weisheit ist. Wenn also eine von den drei Personen in eigentlicher Weise Liebe zu nennen ist, was wäre da passender als den Heiligen Geist so zu heißen? In der Weise freilich, dass in jener einfachen und höchsten Natur nicht etwas anderes ist die Substanz, etwas anderes die Liebe, sondern dass die Substanz selbst die Liebe ist und die Liebe selbst die Substanz, sei es im Vater, sei es im Sohn, sei es im Heiligen Geist, und dass dennoch in eigentlicher Weise der Heilige Geist Liebe genannt wird.

[...] Noch aus vielen anderen Beispielen könnte man zeigen, dass viele Sachbezeichnungen einen umfassenden Sinn haben und doch für manche Dinge in spezifischem Sinn verwendet werden, außer wenn der Sachverhalt offenkundig so ist, dass man die Deutung des Wortes im weiteren Sinne vermeiden muss. Ich habe das deshalb gesagt, damit niemand glaubt, es sei deshalb unpassend, dass wir den Heiligen Geist Liebe nennen, weil auch Gott Vater und Gott Sohn Liebe genannt werden können.

Wie wir also das einzige Wort Gottes in eigentlicher Weise mit dem Namen Weisheit benennen, während in einem umfassenden Sinn Weisheit sowohl der Heilige Geist als auch der Vater selbst ist, so wird auch mit dem Wort Liebe der Heilige Geist im spezifischen Sinn bezeichnet, während in umfassender Weise sowohl der Vater als auch der Sohn Liebe ist.